

Manfred von Richthofen, Ehrenpräsident des DOSB,
anlässlich der 60. Wiederkehr der Gründung des
Deutschen Sportbundes, am 10. Dezember 2010
in Hannover, Rathaus, Hodler-Saal

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
lieber Herr Dr. Bach,
meine Damen und Herren,

nach 60 Jahren trifft sich der deutsche Sport wieder einmal
in Hannover - symbolisiert durch das bedeutende Gemälde

- 2 -

„Einigkeit“ von Ferdinand Hodler, dem berühmten Genfer Maler und Zeichner, im Hodler-Saal Ihres Rathauses, wo der Deutsche Sportbund gegründet worden ist. Sicher sind wir keine Ausnahme bei der Gründung gewesen, auch andere bedeutende gesellschaftliche Organisationen gründeten sich nach der Nazi-Herrschaft in der Bundesrepublik Deutschland.

Nun hatte man bei der Gründung teilweise keine genauen Vorstellungen davon, wie ein neuer Dachverband, wie die Organisation, wie seine Ziele, wie seine Werte sich

- 3 -

darstellen sollten. Und es war auch die Frage, welche Personen sollten an der Spitze dieser Organisation stehen? Die Bürger und damit auch der Sport fanden nach dem Krieg unvorstellbare Schäden und Verwüstungen vor. Viele menschlichen Beziehungen waren zerbrochen, moralische Werte zerstört. Die meisten Menschen litten unter Hunger und Wohnungsnot. Viele Bürgerinnen und Bürger kämpften ums nackte Überleben, waren erfüllt von Trauer und Niedergeschlagenheit. Das waren damals die vorherrschenden Gefühle. Dennoch war die Freude über das Ende des Krieges und der Diktatur spürbar und man genoss die neue Freiheit. Es soll nicht verschwiegen werden, dass auch

- 4 -

Scham vorherrschte über das, was in deutschem Namen an Leid verursacht worden war. Trotzdem waren weitsichtige Persönlichkeiten aufgerufen, sich mit der Frage einer neuen Organisation von Turnen und Sport zu beschäftigen.

Die wesentlichen Anregungen kamen – wie man heute so schön sagt – von der „Basis“. Alte Schlittschuhe wurden vorgeholt, in ländlichen Regionen begann der Reitsport, es bildeten sich Wettkampfgruppen und Spielmannschaften. Was viele heute nicht mehr wissen, die Gründung von Vereinen war durch die Alliierten zunächst verboten. Dennoch wurden bereits im Herbst 1945 die ersten

- 5 -

Erlaubnisse zur Gründung von Sportvereinen erteilt. Man besann sich auf alte Vereinstraditionen, die von den Nationalsozialisten weitgehend eliminiert worden waren. Die Überlegungen waren, eine öffentliche Sportverwaltung und eine Sportselbstverwaltung streng zu trennen. Vom Staat wollte man unabhängig sein, auch wenn man eine enge Zusammenarbeit anstrebte. Dieser Grundsatz war die deutliche Abwendung von dem nationalsozialistischen Staatssport. Das Verhältnis von Sport und Staat sollte auf dem gründen, was man später das Prinzip der Subsidiarität nannte.

- 6 -

Man diskutierte von 1945 bis 1950 mit sehr unterschiedlichen Positionen um eine möglichst geeinte Dachorganisation. Diese Einheit erscheint uns heute selbstverständlich, obwohl viele Ältere bedauerten, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr zu einem konfessionellen Sport oder zu einer Wiederbelebung des Arbeitersports gekommen ist.

„Von dem Ziel der Einheit des Sports lassen wir aber nicht mehr ab“ erklärten weitsichtige Gründer des Deutschen Sportbundes wie Peco Bauwens, der Vorsitzende der Fußballer, Max Danz, der unvergessliche Leichtathlet, und

- 7 -

Walter Kolb, Oberbürgermeister von Frankfurt am Main und große Turnführer. Das für uns Sensationelle war, man stellte Eigeninteressen zurück. Die Einheit des Sports bedeutete auch die Zusammenführung von Arbeitersport und bürgerlichem Sport, wie es ihn in der Weimarer Republik gab. Ich nenne bei weitsichtigen Sportführern gern die Namen Fritz Wildung, Oscar Drees und Heinrich Sorg als alte Arbeitersportler sowie Prälat Ludwig Wolker und Max Danz als Vertreter des bürgerlichen Sports. Die Entscheidung für die Einheit des Sports setzte Verständnis und Rücksichtnahme auf unterschiedliche Grundsätze und Traditionen voraus.

- 8 -

Nun wären meine Gedanken zur Gründung des Deutschen Sportbundes nicht vollständig, würde nicht angemerkt werden, dass eine kritische Debatte über die Mitwirkung und Verstrickung von Sportführern in der Nazizeit erst sehr viel später stattgefunden hat, im Grunde erst in den 60er Jahren. Die Vergangenheit des Sports in der Nazizeit wurde im strengen Sinne nicht aufgearbeitet, was aber nicht heißt, dass aus ihr keine Lehren gezogen worden sind.

Die Zeit ist in den 60 Jahren seit der Gründung des Deutschen Sportbundes nicht stehen geblieben. Vieles hat

sich geändert im Hinblick auf den Sport selbst, aber auch auf äußere Einflüsse, denen er ausgesetzt ist. Das Freizeit- und Gesundheits-Interesse der Menschen ist ein anderes, viele neue Gruppen sind mit neuen Erwartungen und Wünschen in den Sport hineingekommen. Alte Werte haben sich gewandelt; von der Olympischen Idee, wie sie Pierre de Coubertin oder Carl Diem verstanden, ist kaum noch etwas zu erkennen. Der Spitzensport beginnt, sich zu verselbständigen. Doch vor sechs Jahrzehnten kam es zur Gründung eigentlich nur durch Rücksichtnahmen und Fortschrittsdenken. Auch gab es damals schon private

- 10 -

Animositäten unter den Sportverantwortlichen. Es waren die schon erwähnten Persönlichkeiten wie Prälat Wolker, als ausgleichender Vertreter des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen, es war Walter Kolb, der weit mehr Politiker als Turner war und mit einer hohen persönlichen Autorität ausgestattet, die bei den Fachverbänden und sich langsam gründenden Landessportbünden für die Einheit warben. Es waren entscheidende Sitzungen im Jahr 1950, zunächst in Frankfurt am Main, dann im Dezember 1950 in Hannover, wo der Dachverband gegründet werden sollte. Nun konnte der vorgesehene Start durch das Wahlergebnis zum

- 11 -

Präsidium scheitern. Der DLV-Präsident Max Danz gewann eine Kampfabstimmung gegen Oscar Drees, den Repräsentanten der Arbeitersportbewegung und Vorsitzenden des LSB Bremen. In nobler Weise verzichtete Max Danz auf seine Vizepräsidentschaft mit der Begründung, man möge Oscar Drees zum Vizepräsidenten wählen, damit dessen frühere Mitglieder auch mit dem Herzen zu uns finden.

Eine ebenso heikle Wahl war die der Beisitzer. Hier wollte man zunächst keinen Berliner Vertreter im Präsidium haben.

- 12 -

Dies wäre eine politisch problematische Situation in Bezug auf die Zugehörigkeit Berlins zum DSB gewesen. So verzichtete der bereits nominierte Vorsitzende des Bayerischen Landes-Sportverbandes Georg Maier auf seinen Sitz und ließ dem Berliner Gerhard Schlegel den Vorrang. Dies waren Zeichen großer politischer Weitsicht und Beispiele, die man sowohl in der Politik wie im Sport lange suchen kann. Erst durch diesen selbstlosen Verzicht konnte ein Präsidium zusammengesetzt werden, und ein möglichst schwacher Präsident sollte den Startschuss geben. Hier täuschte man sich, als man den Handball-

- 13 -

Präsidenten Willi Daume als ersten Präsidenten des Deutschen Sportbundes wählte. Einen Mann, dessen Lebensleistung sich als überragend erweisen sollte.

Bundespräsident Theodor Heuss übernahm die Schirmherrschaft und stiftete damals schon das Silberne Lorbeerblatt, eine bis heute begehrte Auszeichnung des Staates für hervorragende Athletinnen und Athleten.

Eine besondere Rolle spielte Berlin. 1945 eine verwüstete Stadt mit einer zusammengebrochenen Infrastruktur. Berlin hatte einen rechtlichen Sonderstatus der Alliierten, gehörte

- 14 -

zur Bundesrepublik und konnte in der gerade beschriebenen Form verankert werden.

Der Deutsche Sportbund war die einzige Großorganisation Deutschlands, die vom Gründungsjahr an kontinuierlich gewachsen ist. Die erste vorliegende Bestandserhebung ergab, dass 3.204.000 Mitgliedschaften registriert wurden. Aber ein Wachstum, wie wir es heute bilanzieren, hat auch in den kühnsten Träumen niemand vorherzusagen gewagt. Würden 1 Million neuer Mitglieder überhaupt zu gewinnen sein, sind die Sportvereine zur Aufnahme neuer Mitglieder zu überzeugen, sind die Übungsstätten und die Vereins-

- 15 -

führungen für einen deutlichen Zuwachs gewappnet? Man wuchs rasanter, als jeder vorher zu sagen wagte.

Im Olympia-Jahr 1972 war bereits die 10-Millionen-Grenze überschritten, 1988 die 20-Millionen-Grenze und zum Jahrhundertwechsel waren 27 Millionen erreicht.

Die Anerkennung des Sports als Baustein eines demokratischen Gemeinwesens beruhte auch auf seiner Bereitschaft, sich aktuellen Herausforderungen bei der wachsenden Freizeit und den Gefahren der Bewegungsarmut zu stellen. Ich nenne einige Pionierleistungen:

- 16 -

So die des Deutschen Turner-Bundes, der 1960 eine Kampagne unter dem Motto „Turnen für jedermann“ ins Leben rief.

Ich nenne den Goldenen Plan der Deutschen Olympischen Gesellschaft für eine planvolle Vermehrung des Angebots an Sportstätten.

Letzteres war eine Forderung nach innen und an die Politiker und nun folgte die Kampagne nach außen: „Trimm Dich durch Sport“ ab 1970. Der Schlüssel zu dem schnellen Bekanntwerden dieser Aktion und zur Akzeptanz lag in einer

- 17 -

neuen Übersetzung des Begriffs „Sport für die Allgemeinheit“. Heute noch hört man Begriffe, die von dem unvergesslichen Jürgen Palm erfunden wurden, wie „Schwimm mal wieder“, „Lauf mal wieder“ usw.

Der Leistungssport bekam einen neuen Stellenwert und wurde in der „Charta des Sports“ im Jahre 1966 wie folgt artikuliert:

„Sport und Spiel sind ohne den Willen zur Leistung, ohne Wettbewerb und Meisterschaft nicht denkbar.“

- 18 -

Höchstleistungen geben vielfältige Impulse; auch die Gesellschaft erwartet sie vom Sport. Das Streben nach Leistung und Rekord greift heute tief in das Leben des Leistungssportlers ein und wird zu einer charakterlichen Bewährungsprobe. Ob das darin liegende Wagnis bewältigt wird, entscheidet über den Wert der sportlichen Leistung und über das Ansehen des Sports.

Sport und Gesellschaft sind verpflichtet, den Leistungssport durch Anstellung von Trainern und Schaffung von Trainings- und Forschungszentren zu fördern,

- 19 -

dem Leistungssportler durch menschliche Führung zu helfen und ihn bei der Lösung seiner sozialen Probleme zu unterstützen.“

Die Vereinsmeier, oft gescholten und verlacht, waren und sind letztlich die Stützen des deutschen Sports. Vereinsmeier galten als Auslaufmodell und man prophezeite das Nachlassen der Bereitschaft zum ehrenamtlichen, freiwilligen Engagement. Die Klage ist nicht neu, sondern so alt wie der DSB und der DOSB.

- 20 -

Schon 1962 erklärte der DSB-Bundestag die Krise des Ehrenamts. Dennoch fanden und finden sich bis heute Frauen und Männer, die hunderttausendfach sich ehrenamtlich im Sport engagieren. Entscheidend für das Engagement ist die Einbindung in den Verein. Je mehr es gelingt, Mitglieder an den Verein zu binden, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich die Mitglieder auch freiwillig für ihren Verein engagieren. Das Mitglied muss eine emotionale Bindung an den Verein entwickeln und sich auf der Grundlage dieser Bindung freiwillig für den Verein engagieren.

- 21 -

Mühsam war der Weg im getrennten Deutschland. 1974 unterzeichnete man ein „Deutsch-deutsches Protokoll“, das einen sogenannten Sportaustausch zwischen Ost und West festschrieb. Es wurde um dieses Protokoll hart gerungen.

Der Deutsche Fußball-Bund verweigerte sich einem einheitlichen Vorgehen, und in dem Zusammenhang trat der aus meiner Sicht noble Versöhner Wilhelm Kregel als DSB-Präsident zurück. Das Protokoll wurde unterzeichnet und man begann mit 33 Begegnungen. Rückblickend ein trauriger Einstieg. Man steigerte sich zwar auf zwischen

- 22 -

62 und 76 Begegnungen im Jahreskalender, aber letztlich kam man dem Ziel eines intensiven Sportaustausches zwischen Ost und West nicht näher.

Willi Weyer, unser unvergesslicher politischer Präsident, kommentierte die Begegnungen als „Bilanz des Mangels“.

Ich persönlich habe als Mitglied der Verhandlungskommission stets deprimierende Eindrücke mitgenommen. Unsere Absicht, auch Breitensportliche Begegnungen durchzuführen, scheiterte stets und wurde vom damaligen DSB-Generalsekretär Gieseler so kommentiert: „Wieder

- 23 -

konzentriert sich alles auf den Spitzensport, mit dem der DTSB der DDR den Systemvergleich fortsetzen will, aber nicht bereit ist, menschliche Begegnungen zuzulassen“.

Auch Gespräche am Rande der 1. Europäischen Sportkonferenz in Wien im Jahre 1973 brachten keine Bewegung in ein Konzept der ständigen Begegnungen zwischen Ost und West. Die Dachverbände beklagten zu Recht die unerfreulichen Verhandlungsergebnisse, und 1973 ersuchte der Deutsche Sportbund die Bundesregierung um Unterstützung für einen intensiveren Sportaustausch – aber ohne Erfolg.

- 24 -

Manfred Ewald, der Sportführer der DDR, startete einen Versuch gegenüber Willi Weyer, den Sportkalender zu erweitern, wenn Weyer und das DSB-Präsidium einer Teilnahme bundesdeutscher Sportler an den Olympischen Sommerspielen in Moskau zustimmen würden. Weyer lehnte diesen Vorschlag ab und das NOK für Deutschland entschied, einer Empfehlung der Bundesregierung folgend, das Fernbleiben bei den Spielen in Moskau. Es ging der Mehrheit des NOKs um eine einheitliche Position der Bundesrepublik Deutschland gegenüber dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan. Gefährliche Parallelen zur heutigen Politik sind durchaus zu ziehen. Nach der

- 25 -

Entscheidung des NOKs strich Ewald von den 76 vereinbarten Begegnungen ein Drittel.

Ich habe in diesen Jahren mit Ermüdungserscheinungen beim deutsch-deutschen Verhandeln zu kämpfen gehabt. Wir zogen, um dieses noch einmal klarzustellen, mit ca. 270 bis 300 Vorschlägen in die Verhandlungen. Zwei Drittel und mehr wurden von den Emissären des DTSB abgelehnt. Ich war stets für eine Offenlegung dieser unerfreulichen Verhandlungen, denn die Vorfreude vieler Vereine in Ost und West auf eine Begegnung wurde weitgehend enttäuscht.

- 26 -

Ständige negative Erfahrungen um den Berlin-Status zwangen den Deutschen Sportbund zu deutlichen Bekenntnissen: der Landessportbund Berlin ist Teil des Deutschen Sportbundes. Mancher Verband sah in dieser Konsequenz seine internationale Bewegungsfreiheit gefährdet. Dennoch danke ich den Verbänden, die in schwierigen Zeiten die Zugehörigkeit Berlins stets über verbandstaktische und egoistische Motive stellten.

Um so erfreulicher waren die Schritte zur staatlichen und sportlichen Wiedervereinigung. Kurzfristig nach der Öffnung der Mauer – für mich weiterhin ein historisches

- 27 -

Glückserlebnis – konnte man vom DSB den ungehinderten Sportverkehr verkünden. Es wurden Begegnungen auf Vereins- und auf der unteren Verbandsebene umfangreich vereinbart. Im Grenzgebiet fanden Hunderte Begegnungen statt. Überall spürte man die Chancen, die den Druck der Vergangenheit vergessen ließen. Ein wohltuender Wechsel an der Spitze des DTSB der DDR war der Präsident des Bob- und Schlittensportverbandes der DDR, Martin Kilian. Mit ihm führten wir, unter Leitung von Präsident Hans Hansen, die Einigungsgespräche. Der 5. April 1990 wurde zum entscheidenden Tag für weitere Verhandlungen zwischen den Dachorganisationen. Parallel zu den

- 28 -

eingerrichteten Kommissionen führten auch Fachverbände ihre gegenseitigen Gespräche. Nach Bildung der neuen Bundesländer im Herbst 1990 sollten Landessportbünde entstehen und der Turn- und Sportbund Ost-Berlins dem Landessportbund Berlin beitreten. Mit der Gründung der Landessportbünde Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen wurden im Herbst 1990 die Voraussetzungen für den Weg der Einheit des deutschen Sports geschaffen.

- 29 -

Finanziell, auch das sollte erwähnt werden, wurde die sportliche Einheit von der Bundesregierung mit 120 Millionen DM zusätzlich unterstützt. Bei der Auflösung des DTSB am 5. Dezember 1990 erwähnte Martin Kilian noch einmal berechtigt die erfolgreiche Geschichte des DDR-Sports und betonte die unbestreitbaren außerordentlichen Leistungen der DDR-Sportler. Präsident Hans Hansen antwortete: „Der Tag der Vereinigung ist für den DDR-Sport kein Feiertag, doch sollte man sich die Hand reichen als Freunde des Sports und mit aufrechtem Gang in die Vereinigung.“

- 30 -

Und wieder war es Hannover, wo am 15. Dezember 1990 beim Bundestag die Vereinigung des Sports vollzogen und Martin Kilian zum Vizepräsidenten gewählt wurde. Es muss kritisch hinzugefügt werden, dass der notwendige „Goldene Plan Ost“ nur eine geringe Resonanz bei der Politik fand, dass die Doping- und Stasi-Aufklärung die ersten Jahre der Vereinigung bestimmten. Es war richtig, dass das DSB-Präsidium eine ad-hoc-Kommission, unter Leitung des damaligen Vizepräsidenten, zur Beratung und Aufklärung der Doping- und Stasi-Vorgänge einsetzte, es war richtig, dass eine Untersuchungskommission, die sogenannte „Reiter-Kommission“, grundsätzlich zu den betrüblichen

- 31 -

Vorgängen ermitteln sollte und es war richtig, dass man bei dem Einstieg in die Schattenseiten des Sports Ost und West unter die Lupe nahm. Und dennoch vollzog sich die Vereinigung unproblematischer als bei anderen gesellschaftlichen Gruppierungen. Natürlich haben wir auch Fehler gemacht. Nur das Hundertprozentige, das dabei mit schöner Regelmäßigkeit ins Spiel kommt und das eben so typisch deutsch ist, führt uns bei der Beurteilung anderer immer wieder über die Grenzen der Vernunft und oft auch der Menschlichkeit hinaus. Ich sage heute, die Vereinigung war ein Geschenk für alle! Der Sport hat seine

- 32 -

Integrationskraft in den Dienst der deutsch-deutschen Vereinigung gestellt.

Mitte der 90er Jahre waren viele Freunde und ich mit einer Initiative für eine Fusion von DSB und NOK gescheitert. Ich sagte damals: „Wir werden einen neuen Anlauf nehmen, und ich habe keine Scheu, der Öffentlichkeit diejenigen aufzuzeigen, die sich aus egoistischen und verbandspolitischen Gründen gegen eine solche Konzentration wenden.“ Große Worte werden oft inflationär gebraucht und deshalb sollte man sparsam mit ihnen umgehen. Dennoch ist es ein beachtlicher Vorgang, dass man sich mit konkreten

- 33 -

Weichenstellungen zu einer Neugestaltung des Dachverbandes im deutschen Sport zusammen tat. Die Einheit des Sports erschien mir immer erstrebenswert, wenn wir den Herausforderungen der Zukunft gerecht werden sollen. Ich war mir damals sicher, durch die Strukturreform einer Dachorganisation läuft kein Athlet schneller als bisher. Und es wird auch unmittelbar keine Medaille mehr gewonnen. Wir mussten aber fragen: Was bringt die Vereinigung den sporttreibenden Menschen, und was bringt die Vereinigung den Vereinen?

- 34 -

Es war letztlich Unsinn, den Leistungssport zu steuern, dann die Belange im Umfeld Olympischer Spiele an eine andere nationale Organisation zu übergeben und anschließend einen Vertrag über die Zusammenarbeit zwischen beiden Organisationen zu schließen.

Es war Unsinn, dass zu Gesprächen mit dem zuständigen Bundesminister zwei Präsidenten und zwei Generalsekretäre erschienen.

- 35 -

Es war Unsinn, dass ehrenamtliche Funktionsträger von einem Präsidium in das andere überwechselten und dabei den einen Hut nach dem anderen aufsetzten.

Es war Unsinn, Veranstaltungen abzuhalten, die durch parallele Aufträge der beiden nationalen Organisationen aufgearbeitet werden sollten.

Es war Unsinn, dass wir uns mehr als 100 Gremien hielten, in denen sich die Gruppen der Funktionsträger immer wieder begegneten und sich gegenseitig die gleichen Sachverhalte berichteten.

- 36 -

Wir haben diese sportinterne Vereinigung geschafft mit viel Mühe und großen Anstrengungen, unterstützt von vielen Verbänden und Landessportbünden. Wir haben im NOK wichtige Überzeugungsarbeit leisten müssen, im DSB verlief manches unproblematischer. Dennoch gab es Sorgen, Ängste, und manches ist in einer so langen Geschichte nicht von heut' auf morgen auszuräumen. Am 20. Mai 2006 konnten wir in Frankfurt am Main die Vereinigung erfolgreich beschließen.

An einem solchen Tag wie heute sollte man auch Wünsche äußern:

- 37 -

Ich wünsche mir, dass alle politischen Amtsträger, die uns freundlicherweise zu Groß-Veranstaltungen besuchen und uns Komplimente auf den Tribünen machen, sich in gleicher Weise für die Aufnahme des Sports in das Grundgesetz einsetzen. Wir würden zu manchen aktuellen sportpolitischen Themen eine ungleich sicherere Ausgangsposition haben, wäre der Sport im Grundgesetz verankert.

Ich wünsche mir den Fortbestand des staatlichen Wettmonopols, speziell im Toto- und Lottobereich, durch die Länder. Es dient dem Schutz der teilnehmenden Spieler,

- 38 -

schützt vor betrügerischen Machenschaften und erleichtert die Bekämpfung der Spiel- und Wettsucht. Dieses sind die Worte des ehemaligen Sportministers Wolfgang Schäuble. Das staatliche Wettmonopol für den Toto/Lotto-Bereich ist für den Breiten- und Vereinssport existenzsichernd und muss eine entschiedene Forderung des organisierten Sports bleiben.

Ich wünsche mir einen dopingfreien Sport und weiß, dass dieses Ziel wohl nie zu erreichen ist. Deshalb ist die Aufklärung junger Menschen die wichtigste Handhabe im Doping-Kampf. Wettbewerbsverzerrungen und

- 39 -

gesundheitliche Schäden müssen im Mittelpunkt der Prophylaxe stehen. Eine unabhängige Nationale Anti-Doping-Agentur, ohne Funktionsträger des Sports in ihren Gremien, ist dabei hilfreich.

Ich wünsche mir ein vernünftiges Miteinander zwischen Schule und Verein. Deshalb ist die Ganztagschule eine Chance zur rechten Zeit, weil die Sportvereine unmittelbar die Zielgruppen ansprechen können. Mit vielfältigen und flexiblen Sportangeboten können auch diejenigen erreicht werden, die sich gern bewegen, sich aber weder auf eine

- 40 -

Sportart beschränken wollen noch an Wettkampf-
Wochenenden Interesse haben.

Ich wünsche mir, dass die Jungen auch darüber nachdenken, was die Alten für sie bedeuten. Heute leben in Deutschland mehr alte Menschen über 65 Jahre als junge bis 15. Das wird sich weiter verschieben, und wir müssen unsere Programme danach neu ausrichten und intensivieren.

Ich wünsche mir, dass endlich auch die sogenannten „Randsportarten“ im Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk

- 41 -

und Fernsehen eine deutliche Berücksichtigung finden und die Sportschau und das Sportstudio sich nicht nur mit einer Sportart beschäftigen.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Jubiläumstag und hoffe auf einen gemeinsamen starken Einsatz für die Bewerbung um die Olympischen Winterspiele in München.

Ich hoffe, Sie werden weiter mutige Entscheidungen treffen und heiter durch's Leben gehen.

Ich danke Ihnen.